

Der moderne Mensch und die Automation

Zum Problem der ethischen Bewältigung des technischen Fortschritts

Wenn man die Periode der Automation in eine Geschichte der Technik einordnen will, so kann man, etwas pointiert, sagen, daß sich der Mensch zunächst Maschinen schuf, um sich, die Arbeit zu erleichtern (das Rad, den Hebel). Sodann, seit dem Beginn der ersten industriellen Revolution, führte die Maschine zur Beschleunigung der Arbeit, aber auch zur Unterwerfung des Arbeiters unter die Maschine (der Mensch „bedient“ die Maschine!). Und in dieser neuen Epoche der Technik, der sogenannten zweiten industriellen Revolution, scheint es so zu werden, daß sich der Mensch mit Hilfe der Maschine der mechanischen Arbeit kurzweg entledigt und seine Tätigkeit auf jene Funktionen beschränkt, die nicht der Muskelkraft und der Routine bedürfen, sondern ihm Intelligenz, echte geistige Leistung abverlangen. „Eben das ist der Sinn jenes Schrittes von der Mechanisierung zur Automation“, so schreibt *John Diebold*, „daß der Mensch, der einen Augenblick zum Diener der Maschine degradiert schien, nun wieder eindeutig zu ihrem Herrn wird . . . Hier sollen Arbeitskräfte frei gemacht werden, damit sie für Aufgaben eingesetzt werden können, die nicht mehr nur unseren unmittelbaren Bedürfnissen dienen und für die wir bis jetzt keine Hände frei hatten“¹⁾.

Die erste industrielle Revolution führte zu einer Enthumanisierung der Arbeit, zur „Arbeit an der Kette“ („travail à la chaîne“, so nennt die französische Sprache die Fließbandarbeit). Es ist *die* Arbeit, die den Menschen dahin bringen kann, sich nur auf den Minutenzeiger einzustellen, den Ablauf des Tages am Glockenzeichen zu messen und Stunde um Stunde seiner Lebenszeit mit dem einzigen Wunsch zu begleiten, daß sie rascher vergehen möchten. Insoweit die Automation dazu beiträgt, daß der Arbeiter nicht mehr als Teil des Fließbandes eingesetzt wird, sondern die Maschine diese Arbeiten mitverrichtet, wo sie dies ebensogut oder besser kann als der Mensch, bedeutet sie für den mechanisch Arbeitenden ein Lebensziel von hohem Rang.

Sogleich aber drängen sich auch Fragen und Bedenken auf. So etwa die Probleme des technischen Nachwuchses und der durch die Automation freigesetzten Arbeitskräfte, sicherlich sehr ernste sozialökonomische Anliegen, die aber nicht in diesen Zusammenhang gehören und, wie mir scheint, trotz aller Wichtigkeit nicht das im Letzten Entscheidende sind. Hier geht es um etwas anderes, nämlich um die Frage, ob der Mensch überhaupt fähig ist, mit den neuen technischen Möglichkeiten fertig zu werden: mit der steigenden Güterfülle, mit dem Zuwachs an Freizeit und schließlich mit der gewaltigen technischen Macht, die ihm nun in die Hand gegeben ist. Es ist sehr beachtlich, daß mögliche Gefährdungen und Bedrohungen der Menschheit durch die Automation zunächst nicht durch einen Sozialethiker, Philosophen oder Theologen erkannt und ausgesprochen wurden, sondern durch einen Techniker, *Norbert Wiener*, einen der führenden Wissenschaftler in der Entwicklung der Automation:

„Diejenigen von uns, die an der Entwicklung der neuen Wissenschaft der Kybernetik mitgearbeitet haben, befinden sich in einer moralischen Position, die, gelinde gesagt, nicht sehr angenehm ist . . . Wir können diese Wissenschaft niemandem anderen übergeben, als der bestehenden Welt, und das ist die Welt von Belsen und Hiroshima. Wir haben noch nicht einmal den Ausweg, die neue technische Entwicklung zu unterdrücken. Sie gehört unserer Zeit . . . Es gibt Wissenschaftler, die hoffen, daß der Segen, der aus einem besseren Verständnis des Menschen und der Gesellschaft entspringen kann . . . ein Gegengewicht zu den Möglichkeiten geben wird, die wir denen bieten, die alle Macht bei sich konzentrieren wollen und die notwendigerweise immer die skrupellosesten sind. Ich schreibe im Jahre 1947, und ich muß sagen, daß diese Hoffnung recht gering ist“).

Ähnlich wie Wiener bangt manchem anderen amerikanischen Naturwissenschaftler vor dem Unheil, das durch eine gewissenlose Ausnützung dieser neuen technischen Mög-

1) John Diebold, Die automatische Fabrik. Ihre industriellen und sozialen Probleme. Nürnberg 1954, S. 7.

2) Norbert Wiener, Cybernetics. New York 1948, S. 38.

lichkeiten angerichtet werden kann, vor der Gefahr, daß die Automation der Unmenschlichkeit Vorschub leiste und damit die Quelle wirklichen Fortschritts, die freie Persönlichkeit zerstören könnte. Sind solche Befürchtungen begründet und worin liegen die Gründe? Das ist im Vorangehenden schon angeklungen: Die Frage, um die es in diesem Zusammenhang geht, liegt nicht im Bereich der Technik, auch nicht auf der Ebene der Wirtschaftsordnung, sondern im Menschen selbst. Ob ihm die Automation zum Segen oder zum Fluch gereichen wird, hängt davon ab, in welcher inneren Verfassung er sich befindet und in welcher Beziehung er zum Werk seiner Technik steht. Wie aber ist die Situation des neuzeitlichen Menschen in seinem Verhältnis zur Technik?

Es ist ganz offensichtlich, daß er große intellektuelle Begabungen entwickelt und gewaltige Leistungen vollbracht hat. Indem er aber in dieser Weise auf die Welt zugeht und eine bisher nicht gekannte intellektuell-technische Aktivität entfaltet, sind zwar bestimmte menschliche Begabungen stärker und intensiver geworden, andere aber schwächer und stumpfer. Es sind Haltungen und Kräfte, die zum vollen Menschen gehören, verlorengegangen. Er ist unvollständig geworden: „Der unvollständige Mensch“ — das ist das Thema des bekannten Vortrags von *Romano Guardini* vor einem Auditorium von Industriellen in Düsseldorf³). Damit soll folgendes gesagt sein: Zum vollen Menschtum gehört zwar die Aktivität des Zugehens auf die Welt und die Dinge, ihre Beherrschung und Hinordnung auf menschliche Sinngebungen. So verbindet sich der Geist des Menschen mit dem Gegenständlichen der Natur, es entsteht jenes vielschichtige Ganze, das wir Kultur nennen. Je mehr der Mensch solchermaßen Macht über die Natur gewinnt, um so größer sind die Möglichkeiten der Befriedigung von Lebensbedürfnissen, um so reicher und freier kann das Dasein werden. Diese Aktivität muß aber eingefügt bleiben in das Ganze der Person, muß ihr unterworfen und von ihr getragen bleiben. Wenn der Mensch sich an die Dinge verliert, kommt es dahin, daß nicht er der Herrscher der Natur ist, sondern daß er von den Dingen beherrscht wird. Diese Gefahr kann nur gebannt werden, wenn er immer wieder zu sich selbst zurückkehrt und sich sammelt zum Schweigen, zur Ruhe und zur Besinnung. Wahre Kultur beginnt nicht mit dem Zugehen auf die Dinge, sondern mit dem Zurücktreten vor ihnen. Nicht aus der Hast und dem Gedränge, sondern erst aus dem Abstand läßt sich der Sinn der Vorgänge und Apparaturen erkennen, ist Wertvolles von Wertlosem zu unterscheiden. So sichert sich der Mensch die Freiheit und bleibt davor bewahrt, von den Dingen überwältigt zu werden. „Kultur hat“, so formuliert *Arnold Gehlen* diesen Gedanken, „wer den Tatsachen und sogar den erfolgreichen Tatsachen gegenüber einen auswählenden und distanzierenden Instinkt behält, . . . wer einen Sinn hat für die Vielheit der inneren Bedeutungen einer Situation, für das Unausgesagte, Potentielle, Unerprobte, Versehrbare darin⁴).“

Hier könnte die nach außen gewendete abendländische Geistigkeit einer rastlosen Aktivität und Dynamik von der jahrtausendealten indischen Weisheit lernen. Wenn jüngst auf einem akademischen Weltkongreß in England die indische Delegation zeitig abreiste mit der Begründung: „Wir können von euch nichts lernen; denn ihr könnt nicht meditieren“, so sollte uns das sehr zu denken geben. Es ist wahrhaftig nichts Neues, wenn man feststellt, daß die abendländische Welt die gewaltigen Möglichkeiten der neuen Technik nicht nur aus der Hand verliert, sondern gegen sich selbst wendet — nicht nur Philosophen, sondern gerade führende Technologen sind ja davon überzeugt —, wenn der Mensch nicht in sich selbst steht und ihm die Frage nach dem Sinn des Seienden gleichgültig bleibt. In dieser Hinsicht ist uns die Welt des Ostens, die Weisheit der Inder, die in einer geistig uralten Tradition gebildet sind, weit überlegen. Die großen asiatischen Völker leben aus einer Kultur der Sammlung und inneren Vertiefung, die noch durchaus

3) Vgl. Romano Guardini, *Der unvollständige Mensch und die Macht*. Würzburg 1956.

4) Arnold Gehlen, *Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft*. Tübingen 1949, S. 44.

DER MODERNE MENSCH UND DIE AUTOMATION

wirksam ist. In ihnen ist die bei uns verkümmerte Komponente menschlichen Wesens noch sehr stark. Wenn diese Völker auch in der Technik einmal Fuß gefaßt haben, worum sie sich ja mit größtem Geschick bemühen, dann wird die weiße Rasse ihre privilegierte Stellung, die sie auf Grund ihrer technischen Überlegenheit über die anderen Völker hatte, noch schneller verlieren.

Innerhalb der abendländischen Welt ist seit einem halben Jahrtausend das aktive Verhalten beständig gewachsen, es bestimmt das Leben des modernen Menschen, der sich immer mehr an das ausliefert, was um ihn her vor sich geht. Im gleichen Maße verliert er die Kraft zur Besinnung auf sich selbst und damit auch die Fähigkeit, in sich zu stehen, das Ganze zu überblicken und zu beurteilen, zum Sinn der Dinge durchzudringen und Ordnung hineinzubringen. Es liegt auf dieser Linie, daß das rational-technische *Wissen* des Menschen immer breiter wird und ständig neue Gebiete ergreift, während das Verstehen, das Erfahren von Wesen und Sinn der wissenschaftsmäßig beherrschten Sachverhalte schwächer wird. Schon *Max Scheler* hat auf diese Entwicklung hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, daß das auf die Beherrschung der Welt gerichtete Leistungswissen, mit dem man „etwas anfangen kann“, zunehmend an Geltung gewinne, während das um den Sinn des Seins und um menschliches Selbstverständnis bemühte Bildungswissen in den Hintergrund trete⁵⁾. Den gleichen Gedanken hob *Carlo Schmid* auf dem Münchener Parteitag der SPD in seinen Ausführungen zur Automation hervor, wenn er der fachlichen Ausbildung die Bildung voranstellte, die sich auf die Formung des ganzen Menschen beziehen müsse. Wenn er *nur* Spezialist bleibt, dann schafft er zwar eine unübersehbare Vielzahl von technischen Apparaturen und Abläufen, vermag sie aber nicht mehr zu sich selbst in eine sinnvolle Beziehung zu bringen. Er setzt etwas in Gang, das er nicht mehr beherrscht, sondern von dem er beherrscht wird.

Damit ist nichts gegen die Technik gesagt. Sie ist in der Sicht der Sozialethik Erfüllung des Schöpfungsauftrages an den Menschen, sich die Erde Untertan zu machen^{5a)}. Jeder Fortschritt der Technik ist ein Sieg des Geistes über die Materie. Deshalb ist sie in sich nicht ein Feind des Menschen. Der Sinn der Technik besteht aber darin, daß er sich mit ihrer Hilfe seine Umwelt aufbaue. So soll er frei werden von dem Ausgeliefertsein an die Natur, soll den Weg des Geistes gehen und emporwachsen zur Ebenbildlichkeit seines Schöpfers. Von der Gesinnung des Menschen hängt es ab, ob ihm die Technik zum Heil oder zum Fluch wird. Er kann mit ihrer Hilfe die Natur bezwingen und eine Kulturwelt aufbauen; sie kann ihm aber auch das Mittel sein, Überflüssiges, Widersinniges, Schädliches zu schaffen. Sie kann gegen ihn selbst gerichtet und zu sinnloser Zerstörung eingesetzt werden.

In den Möglichkeiten der Automation wird ein weiteres Mal eine beunruhigende Tatsache unserer Kultur deutlich sichtbar: Es zeigt sich, daß die technische Intelligenz der Menschheit in ungeahntem Maße gewachsen ist; daß aber das Ethos der Menschen, ihr Gewissen und ihre Verantwortlichkeit mit dieser Ausdehnung der technischen Möglichkeiten nicht Schritt gehalten haben. Der Zuwachs an technischem Wissen hat dem Menschen der Neuzeit eine Macht in die Hand gegeben, ohne daß er zum richtigen Gebrauch dieser Macht geformt wäre. Es fehlen ihm die menschlichen Voraussetzungen, die erforderlich sind, um die technischen Mittel so zu bewältigen, daß eine wirkliche Kultur entsteht. Die Perfektionierung der Technik verlangt aber eine Perfektionierung der ethischen Gesinnung, wenn nicht das Ganze der Kultur zu Bruch gehen soll.

Der autonome Mensch der Aufklärung und des Rationalismus, den es auch heute noch manchmal gibt, lebt in der Ahnungslosigkeit eines naiven Glaubens, daß der Mensch gut sei und daß der Weg der Geschichte ein beständiger Weg des Fortschritts sei. Deshalb

5) Vgl. Max Scheler, *Die Wissensformen und die Gesellschaft. Probleme einer Soziologie des Wissens*. Leipzig 1926, S. 25 ff.

5a) Vgl. dazu Joseph Höffner, *Der technische Fortschritt und das Heil der Menschen*. Paderborn 1953, S. 13 ff.

ist er stolz und glücklich über die wachsende Beherrschung der Natur durch die Technik. Die geschichtlichen Erfahrungen unseres Zeitalters mit seinen Verkehren und Widersinnigkeiten zeigen aber, daß der Mensch mit Hilfe der Technik zu unbegreiflichen Sinnlosigkeiten fähig ist. Er hat „die unmittelbaren Wirkungen der Natur in der Hand... Er hat Macht über die Dinge, nicht aber Macht über seine Macht... Er ist auf den ungeheuren Aufstieg seiner Macht nicht vorbereitet. Es gibt noch keine richtig durchdachte und wirksam geprägte Ethik des Machtgebrauchs; noch weniger eine Erziehung dazu, weder einer Elite, noch der Gesamtheit⁶⁾.“ Wenn aber der technische Prozeß ethisch neutral, seiner eigenen Logik überlassen bleibt und nicht in das Ganze des Daseins eingefügt wird, kommt es zur Verfestigung des Technizismus:

„Der Mensch fragt nicht mehr das Mittel, ob es tauglich sei, sondern das Mittel fragt den Menschen, ob er es nicht einschalten wolle, da er es doch könne. Knöpfe, auf die man drücken kann, locken, verführen. Sie präformieren fast die Entscheidung; je größer der Effekt ist, der durch sie ausgelöst werden kann, desto mehr. Die Frage, ob der Mensch nicht eines Tages wollen wird, bloß weil er kann, ist nun erst gestellt, aber sie ist nun auch allen Ernstes gestellt⁷⁾.“

Mit der automatisierten Produktion müßte sich deshalb stets das Bemühen um den Sinn ihrer Apparaturen und Abläufe verbinden, die Frage also: Wozu dies alles? Wem dient es? *Norbert Wiener* hat das Problem sehr treffend formuliert:

„Unsere Zeitungen haben sich, seit wir das Unglück hatten, die Atombombe zu entdecken, auf das amerikanische ‚Know how‘ viel zugute getan. Es gibt eine andere Eigenschaft, die wichtiger ist als das ‚Know how‘, und wir können nicht behaupten, daß wir sie in den Vereinigten Staaten im Übermaß besäßen, das ist das ‚Know what‘, das Wissen, was zu tun ist, also nicht nur zu entscheiden, wie wir unsere Ziele erreichen, sondern welches unsere Ziele sein sollten ... Die Stunde drängt, Gut und Böse pochen an unsere Tür; wir müssen uns entscheiden⁸⁾.“

Über technische Probleme kann nicht „vorurteilsfrei“, „das will hier sagen: allein aus konstruktiven und ökonomischen Gesichtspunkten, nur „aus der Sache heraus“ entschieden werden. Es genügen also nicht Sachgerechtigkeit, Treue des Vollzugs und das Hinhören auf die Gesetze der Natur. Selbstverständlich ist der Geist sachgerechter Forschung und Arbeit die Voraussetzung für jedes technische Bemühen. Die Frage, um die es hier geht, reicht aber weiter und bezieht sich darauf, ob der Mensch und sein Schicksal im Bewußtsein der für die Technik Verantwortlichen stehen: die Gesundheit seines Leibes, die Kraft seines Geistes und die Erlebnisfähigkeit seines Gemütes.

Wenn diese Beziehung auf den Menschen fehlt, kann zwar dennoch eine unübersehbare Masse von technisch korrektem Material geschaffen werden, das mit Hilfe einer bedenklichen Bedürfnissuggestion auch an den Mann gebracht wird, darunter aber soviel Sinnloses und Schädliches, daß es für den Menschen besser gewesen wäre, wenn mancher Bereich der Technik nicht in dieser Breite entfaltet worden wäre. Die Technik baut nun in automatischer Produktion Grammophon, Radio, Fernsehapparate, Kraftfahrzeuge und gibt damit dem einzelnen große Möglichkeiten der Erleichterung und Verschönerung des Lebens, der Teilnahme an den Kulturgütern der Menschheit. Das setzt aber voraus, daß sich der Mensch richtig versteht, daß er den Sinn und die rechte Ordnung des Lebens erkennt. Nur dann stiften jene technischen Möglichkeiten Segen. Wenn aber das fehlt, was zu einem vollen Menschtum gehört, dann ist das andere nutzlos und vom Übel. Es verschärft seine innere Zerrissenheit, sein Unvermögen zur Stille und zur Besinnung. Viele befinden sich ohnehin in einem dauernden Alarmzustand. Das Dasein ist für sie gar nicht mehr zu ertragen ohne Motorengeknatter und Raserei durch die Landschaft, ohne die Geräuschkulisse eines Non-stop-Radios, die optische Kulisse der Illustrierten, des Films und des Fernsehapparates. Manchem wäre mehr gedient, wenn er nicht die Möglichkeit hätte, sich wie ein Süchtiger auf alle Errungenschaften der Technik zu stürzen. Im Gefolge der Automation wird die Überschwemmung im Visuellen und Akustischen so vollkommen

6) Romano Guardini, *Das Ende der Neuzeit*. 3. Aufl. Würzburg 1951, S. 101 f.

7) Vgl. Hans Freyer, *Theorie des gegenwärtigen Zeitalters*. Stuttgart 1955, S. 167.

8) Norbert Wiener, *Mensch und Menschmaschine*. Frankfurt-Berlin 1952, S. 19), 194.

DER MODERNE MENSCH UND DIE AUTOMATION

sein, daß der Mensch die Welt in der Wohnung hat, aber keine Wohnung mehr in der Welt. Das alles verwirrt den Sinn, nimmt die Urteilskraft und macht es immer schwerer, zwischen Wertvollem und Wertlosem zu unterscheiden.

Aber was ist zu tun? Gibt es überhaupt einen Weg, aus diesem Zirkel herauszukommen, der dadurch entstanden ist, daß die Ohnmacht des Menschen gegenüber seiner technischen Macht zur Emanzipation der Technik geführt hat, die nun seine Hilflosigkeit weiter verschlimmert? Wir brauchen nicht *Chesterton* zu folgen, der mit grimmigem Humor den Vorschlag machte, daß in Zukunft der Gebrauch des Radios von einem ärztlichen Zeugnis abhängig gemacht werden solle, aus dem hervorgehe, daß jemand durch Krankheit oder Invaliderheit verhindert sei, ins Konzert zu gehen. So ist auch das elektrische Licht eine Erfindung, die niemand mehr missen möchte. Es zwingt aber niemanden, anstelle der lebendig flackernden Kerzen Glühbirnen an den Weihnachtsbaum zu hängen. Und auch dieses darf man aussprechen: Es kommt nicht darauf an, daß jede technische Möglichkeit auch entwickelt wird. Hier sei daran erinnert, daß Leonardo da Vinci die Konstruktions-skizze eines Unterseebootes in seinem Schreibtisch verschlossen hielt, weil er davon überzeugt war, daß die Menschen eine solche Erfindung mißbrauchen würden. Daß heute dennoch fast jede technische Chance, sobald sie rentabel ist, auch ausgenutzt wird, zeigt, daß die Technik trotz ihrer immensen Leistungen „menschlich-ethisch noch in ihrer Jünglings-phase steckt⁹⁾“, in der Situation des Jungen, der das Karbid zur Entzündung bringen muß, auch wenn er sich die Finger und noch mehr verbrennt, der die Zigaretten raucht, auch wenn ihm sterbensübel dabei wird. Es ist nun, im Zeichen der Automation, an der Zeit, „den Irrsinn zu überwinden, daß der Prozeß des Erfindens, Hervorbringens, Organisierens weiterläuft, ohne daß der Mensch fragt, was aus dem wird, der darin bestehen soll, nämlich ihm selbst, dem Menschen¹⁰⁾“;

Damit ist die Aufgabe einer ethischen Bewältigung der in den Mechanismus der arbeitsteiligen Gesellschaftswirtschaft eingebetteten modernen Technik angedeutet. Die überaus großen Schwierigkeiten dieser Aufgabe hat schon *Max Weber* gesehen, als er darauf hinwies, daß „die Versachlichung der Wirtschaft auf der Basis der Marktvergesellschaftung durchweg ihren eigenen sachlichen Gesetzmäßigkeiten folge, deren Nichtbeachtung die Folge des ökonomischen Mißerfolgs, auf die Dauer des ökonomischen Untergangs nach sich ziehe“, und daß man diese „rationale ökonomische Vergesellschaftung“ als einen „Kosmos sachlich rationalen Gesellschaftshandelns“ nicht mit ethischen Forderungen an konkrete Personen beherrschen könne¹¹⁾. Diesen Gedanken auf die gegenwärtige Situation weiterführend, kommt *Arnold Gehlen* zu dem bemerkenswerten Ergebnis, daß „der Zusammenhang von Wissenschaft, technischer Anwendung und industrieller Auswertung längst selbst eine Superstruktur ist, selbst automatisiert und ethisch völlig indifferent. Eine durchgreifende Änderung ist fast nur so vorstellbar, daß sie an den extremsten Enden angreift: beim Wissenwollen, dem Anfangspunkt, oder beim Konsumierenwollen, dem Endpunkt des Prozesses. In beiden Fällen wäre die Askese, wenn sie irgendwo aufträte, das Signal einer neuen Epoche¹²⁾“.

Es scheint tatsächlich fast aussichtslos zu sein, in den komplexen Mechanismus der technisch-ökonomischen Apparatur an irgendeiner Stelle seines Ablaufs einzugreifen, seine Automatismen abzufangen und in eine andere, ethisch-personal erwünschte Richtung zu leiten. Im Vollzug des Prozesses der vom Persönlichen abgelösten, institutionalisierten Produktion finden sich kaum Ansatzmöglichkeiten, die technische Macht ethisch zu bändigen. Die Askese, von der erhofft werden kann, daß sie dem Menschen die innere Freiheit

9) Guardini, *Der unvollständige Mensch*, S. 20.

10) Guardini, a.a.O., S. 20.

11) Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft* (1921). In: *Grundriß der Sozialökonomik*, III. Abtlg. Tübingen 1947, S. 335.

12) Gehlen, a.a.O., S. 12.

gegenüber dem Werk seiner technischen Intelligenz zurückgebe, hätte praktisch nur die beiden genannten Ansatzmöglichkeiten, die außerhalb des Produktionsprozesses liegen. In dem einen Falle müßte sie sehr früh wirksam werden, jedenfalls in einem Stadium vor der Produktion, vielleicht schon in dem Verzicht, Neues zu erproben. Darauf zielte auch der Appell des Atomforschers und Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, *Otto Hahn*, der zwar die Freiheit der Forschung anerkannte, aber den Forscher mahnte, sein Gewissen zu prüfen, ob seine Erfindung angesichts der Schwäche des menschlichen Willens nicht unermeßliches Unheil über die Menschheit bringe. Hahn forderte die Errichtung eines Forschungsrates, der über die Auswertung solcher Erfindungen zu entscheiden habe, die von grundlegender und unabsehbarer zivilisatorischer Tragweite sein könnten¹³). Nun ist freilich die Naturwissenschaft in verschiedenen Bereichen ohnehin an Grenzen gekommen, wo sie ihre Versuche einstellen muß, weil die Welt dafür zu klein ist.

Die zweite Ansatzmöglichkeit einer ethischen Bewältigung des technisch-ökonomischen Automatismus läge beim Endpunkt des Produktionsprozesses, in der souveränen, aus der inneren Freiheit der Person kommenden Herrschaft über das Produktionsergebnis. Das bedeutet nicht notwendig Konsumverzicht, erst recht nicht Ressentiment gegenüber steigendem Wohlstand. Notwendig ist aber eine disziplinierte Haltung, die sich frei macht von der Sucht nach dem Mehr-haben-Wollen und Mehr-gelten-Wollen, von der des Menschen unwürdigen Verfallenheit an den Lebensstandard, nach dem „man“ lebt. Eben dies meint der Begriff der Askese. Es gilt zu erweisen, daß der hohe Lebensstandard in der heute noch weit verbreiteten Vorstellung in Wirklichkeit ein niedriger und erniedrigender Lebensstandard ist. Denn das Leitbild dieses „hohen“ Lebensstandards ist doch vielfach ein ordinärer Konsum, eine innere Disziplinlosigkeit gegenüber den materiellen Gütern, ein unwürdiges Schielen auf die Torheiten des anderen, zuchtloser Verschleiß von Dingen, die man nicht richtig gebrauchen kann. Die gültige Repräsentation dieses falsch verstandenen hohen Lebensstandards ist weithin immer noch eine sogenannte „bessere Gesellschaft“, deren Lebensstil an jener Scheinwelt und Halbwelt im Raum etwa von Monaco und Nizza orientiert ist. Dem Menschen als geistbegabtem Wesen aber steht es zu, die Begriffe hoch und niedrig nicht quantitativ, sondern qualitativ zu verstehen, als Symbole geistiger Beziehungen und Wertordnungen. Unter diesem Gesichtspunkt ist hoher Lebensstandard etwas ganz anderes. Es ist der Lebensstil desjenigen, der Kultur hat: Das ist der Mensch, der in sich selbst steht und mit sich umzugehen weiß; der die durch die Technik bereitgestellten Mittel in seinen Dienst nimmt und ihnen den rechten Platz zuweist.

Hier geht es nicht nur um die menschliche Beherrschung der steigenden Güterfülle, sondern auch der durch die Automation zusätzlich gewonnenen Freizeit. Es wäre naiv zu meinen, die Menschen wüßten, was sie mit dieser Zeit anfangen sollen. *Franz Werfel* hatte recht, wenn er sagte: „Man muß ein Kapitalist an Innerlichkeit sein, um Müßiggang ertragen zu können.“ Für den, der sich diese Innerlichkeit bewahrt hat, sind große und schöne Möglichkeiten gegeben, die frühere Zeiten nicht kannten. Es besteht aber bis jetzt noch kein Grund, das Problem der Freizeitgestaltung optimistisch zu sehen. Wir haben noch keine geschichtlichen Erfahrungen, die uns einen tragfähigen Ansatz bieten könnten, die Frage einer wirklichen Muße der Masse in der rechten Weise anzugehen. Es bedarf deshalb hoher Wachsamkeit und einer neuen Sinnerfüllung des Menschen, damit die Gestaltung der Freizeit künftighin nicht noch einmal zentral-autoritär entschieden wird, sondern zu einer echten, der Persönlichkeitsentfaltung dienenden Muße werden kann.

Die rechte Verfügung über die Zeit ist ein wichtiges Kriterium eines hohen Lebensstandards in dem eben angedeuteten richtig verstandenen Sinne. Es wirkt meist unecht, sich im Zeichen fortschreitender Entlastung des Menschen durch die Technik über Zeit-

13) Vgl. dazu Hermann Muckermann, *Anthropologie und Soziaiethik im Zeitalter der Technik*. Berlin 1950, S. 18.

DER MODERNE MENSCH UND DIE AUTOMATION

mangel zu beklagen. Dieses Klagen ist oft Ausdruck einer Fehlhaltung, *des* Unvermögens, gegenüber den tausend Lockungen unseres überreizten Lebens in souveräner Freiheit zu entscheiden und sich zu begrenzen. Man braucht nicht alles zu wissen, zu sehen und zu hören, was das Raffinement der modernen Reklame als Höchstwert anpreist. Zeitmangel ist meist Mangel an Kraft zur Wahl, an Mut zur Entscheidung und zur bewußten Freude an dem gewählten Inhalt der freien Zeit. Wirkliche Lebenskunst bestünde darin, nach gesunder Laune zu wählen, heiter zu seiner Wahl zu stehen, ohne den verpaßten Gelegenheiten mit einem Unlustgefühl nachzutruern. Wer hin und wieder seine Lebensbilanz aufstellt, wird erschrecken über den Passivsaldo an unnützem Zeitverschleiß und über das Versagen, nur selten den Einklang mit den wahren und tiefen Beglückungen des Lebens gesucht zu haben, in denen sich Wert und Sinn des Menschturns erfüllt. Aber man nehme das nicht als Anlaß, die Technik zu schmähen und deshalb vom Dämon der Technik und künftighin vom Dämon der Automation zu sprechen. Wer Sinn und Wert des Lebens bejaht, sollte dankbar sein, wenn ihm durch die Technik Zeit geschenkt wird. Wer ihn nicht bejaht und mit seiner Zeit nichts anzufangen weiß, darf der Technik noch dankbarer sein, denn sie schenkt ihm soviel Zeitvertreib, wie es die Menschheit noch nicht gekannt hat.

Zeit zu haben für sich selbst, im Umgang mit den Mitmenschen, in den natürlichen Lebensbereichen der Familie, der Freundschaft, der Berufsgemeinschaft, das ist ein Zeichen hoher Kultur. Der Reiche in diesem Sinne müßte sich künftighin abheben nicht durch den Besitz eines Luxuskabrioletts, sondern durch die freie Verfügung über sinnvoll erfüllte Zeit.

Um diesem richtig verstandenen hohen Lebensstandard im Bewußtsein der breiten Massen Gültigkeit zu verschaffen, bedarf es der Bildung einer Elite, die zur Askese fähig und bereit ist. Wem das Wort zu hoch gegriffen erscheint oder wem es nicht gefällt, mag ein anderes wählen. An dem Sachverhalt selbst kommt unsere Zeit nicht vorbei, wenn sie mit der steigenden Güterfülle der automatisierten Produktion menschlich fertig werden will. Es ist notwendig, daß sich die breite Masse der Menschen an Vorbildern orientieren kann, die gegenüber den Suggestionen und tausendfachen Verlockungen ihrer täglichen Umwelt zu einer bewußten kulturellen Beherrschung ihrer persönlichen Wünsche und zu einem edlen Maßhalten in ihrer Lebensführung fähig sind; die ein weltoffenes Leben führen, das im rechten Gebrauch der Güter und in der Enthaltung von sinnlosem Konsum einen selbstsicheren Umgang mit den materiellen Dingen erringt. Es sind diejenigen, die aus einer großen inneren Freiheit leben. Die Gemeinschaft bedarf derer, die in der Verfügung über materielle Möglichkeiten freiwillig zur Selbstbeschränkung bereit sind. Solche Elite gibt es zu jeder Zeit, auch in der Gegenwart. Man denke nur an *Albert Schweitzer*, *Max Planck*, *Albert Einstein*. Es kommt nur darauf an, daß sich im Bewußtsein der Öffentlichkeit die Lebensführung solcher Persönlichkeiten als gültiges Vorbild einprägt.

Soweit Repräsentanten des öffentlichen Lebens — Politiker, Gewerkschafts- und Wirtschaftsführer, Wissenschaftler und Künstler, hohe Vorgesetzte und beneidete Besitzer irdischer Glücksgüter — den Lebensstil dieser Elite übernehmen, wird ihnen die Gefolgschaft breiter Massen sicher sein. Denn die Masse befindet sich potentiell immer im Aufbruch nach oben. Es fehlt meist nur daran, daß sie „von oben“, von den führenden Schichten durch deren prägendes Vorbild angesprochen wird.

In der Formung dieses neuen Lebensstils hat die Familie und in ihr die Frau eine Schlüsselstellung. Für die Lebensführung der Familie hängt alles davon ab, ob die Frau fähig ist zum Selbstgestalten und zum Maßhalten; ob sie eine Atmosphäre schaffen kann, in der die Familie gedeiht, und ob sie den heranwachsenden Kindern im Umgang mit den materiellen Dingen Vorbild sein kann. Es fehlt aber an einer zielbewußten Erziehung der auf die Ehe zugehenden Mädchen. Eine in ihren Ansprüchen maßlose Frau, die überdies

in neidvoller Unzufriedenheit kritiklos den Lebensstandard ihrer Umwelt nachhüft und deshalb auch der Suggestion der Reklame wehrlos gegenübersteht, wird meist auch den Mann in die gleiche Richtungslosigkeit hineinziehen. Wenn es gelänge, dem Bewußtsein der heranwachsenden weiblichen Jugend ihre Verantwortung für eine zuchtvolle Lebensführung innerhalb der Familie einzuprägen, wäre einer der wirkungsvollsten Ansätze für die Vermenschlichung des Lebens im Zeitalter der Automation geschaffen. Oder sollte es noch wirkungsvoller sein, wenn die Männer bei der Wahl ihrer Frauen von sich aus die Merkmale einer künftigen Elite festlegen? Es würde sich rasch herumsprechen.

Eine solche Elite, die ihren Lebensstil vorbildlich und strahlkräftig zu leben weiß, könnte den Menschen aus der Verlorenheit an die Logik von technischer Macht und Apparatur zurückholen und jene Fehlelite ablösen, die sich uns heute noch weithin präsentiert in dem Protzertum charakterloser Parvenüs, in den Skandalen abgeglittener Exmonarchen, in den Launen und Süchten hysterischer Filmstars — die Prototypen der Vermassung und deshalb die bewunderten Vorbilder derer, die Stand und Halt verloren haben. Es wäre eine Aufgabe von Publizistik und Pädagogik, mit der Anerkennung echter Elite dieser Perversion von Elite mit merklicher Ironie und Verachtung zu begegnen.

Auch die Aufgabe der Gewerkschaften wird von diesem Anliegen wesentlich mitbetroffen. Die Gewerkschaften haben eine gesellschaftliche Funktion, die von vielen Gewerkschaftsführern noch nicht gesehen wird, weil sie noch zu sehr dem Denken der kapitalistischen Klassengesellschaft verhaftet sind. Der Einsatz der Gewerkschaften für die Arbeiterschaft kann nicht mehr nur in der Forderung nach höheren Löhnen, nach Verkürzung der Arbeitszeit, nach nur quantitativer Erhöhung des Lebensstandards bestehen. Daß sie in ihrem Kampf um die materiellen Lebensbedingungen der Arbeiter eine geschichtliche Großtat vollbracht haben, wird heute wohl vernünftigerweise von niemandem mehr bestritten. Mit dem Beginn der automatischen Produktion ist die Entwicklung aber an einem Punkt angekommen, wo nach diesem ersten Schritt der zwsite getan werden muß; wo das institutionell Erreichte wieder in Frage gestellt würde, wenn es nicht geistig bewältigt wird. Wenn der Weg der Entproletarisierung erfolgreich zu Ende gegangen werden soll, wird es hohe Zeit, daß die andere Seite des Problems, die Bildungsaufgabe der Gewerkschaften gegenüber der Arbeiterschaft, mit der gleichen Intensität wahrgenommen wird. Wenn das nicht geschieht, dann wird der durch die automatisierte Produktion gewonnene Zuwachs an Freizeit und Gütern dem Menschen nicht zur Lebenssteigerung verhelfen, sondern ihm nur ein weiterer Anlaß sein, sich zu verbrauchen, die Gesundheit seines Leibes und seines Geistes zu zerstören.

Die Bewältigung der durch die Automation aufgegebenen sozial-ethischen Probleme ist also letztlich nicht eine institutionelle Frage, sondern eine Frage der Menschenbildung. Daß hier „eine starke moralische Führung und Menschen guten Willens unerlässlich sind“, betont sehr entschieden auch John Diebold, der im übrigen mehr zu einer optimistischen Beurteilung der künftigen gesellschaftlichen Folgen der Automation geneigt ist¹⁴). Wer sich in diesem Bereich von den Wirkungen erzieherischer Arbeit nichts verspricht, sollte seine Hoffnungen dann allerdings auch nicht auf den Staat setzen. Vom Staat her drohen gerade die stärksten Gefahren, denn der Staat bietet besonders große Möglichkeiten der Machtentfaltung und damit auch des Mißbrauchs der Macht: „Jede gesellschaftliche Struktur mit starker Zentralisation wirkt wie eine technische Großanlage, die von einer Schaltbrücke aus in Gang gesetzt und gesteuert werden kann. Sie wirkt als Antrieb, sich auf die Brücke hinaufzuschwingen und den Apparat spielen zu lassen¹⁵).“ Weil aber der Mensch mit der staatlichen Macht geistig ebensowenig fertig geworden ist wie mit der Technik,

14) Diebold, a.a.O., S. 245.

15) Freyer, a.a.O., S. 168.

DER MODERNE MENSCH UND DIE AUTOMATION

besteht hier wie dort gegenüber der Versuchung des Machtmißbrauchs die gleiche Anfälligkeit, die aber deshalb eine besondere Gefahr bedeutet, weil sich mit der politischen Macht die Macht der modernen Technik verbindet.

Wir wissen, welche Rolle Rundfunk, Film, Presse und Fernsehen in der Technik der Massenbeherrschung autoritärer Staaten spielen. Zu diesen schon vorhandenen Mitteln könnte die Automation noch Wesentliches hinzufügen. Inzwischen ist die *machine à gouverner* bekannt geworden, ein Elektronen-Kalkulator, welcher der Regierung die zu ergreifenden Maßnahmen angibt, durch die in einer bestimmten Situation ein bestimmtes politisches Ziel mit höchstmöglicher Wahrscheinlichkeit erreicht werden kann¹⁶). In den Vereinigten Staaten wird diese Konstruktion in Teilbereichen der Politik schon mit Erfolg praktiziert: So wurde beispielsweise 1950 die Frage des politischen Reagierens auf die Ereignisse in Korea mit Hilfe eines Elektronen-Kalkulators entschieden, der auf Grund seiner Berechnungen Teilmobilisation vorschlug. Wiener glaubt zwar, daß für eine Übernahme der gesamten politischen Entscheidungen auf einen solchen Kalkulator noch einige psychologische Voraussetzungen fehlen, so vor allem die Voraussagestabilität menschlicher Reaktionen. Aber schon gibt es in Santa Monica ein von der amerikanischen Luftwaffe unterhaltenes Institut, in dem mit Hilfe der 1944 veröffentlichten mathematischen „Theorie der Spiele“ von imaginären Staaten imaginäre Kriege geführt werden. Ein Riesenaufgebot an Wissenschaftlern verschiedener Fakultäten erarbeitet hier die exakte und totale Automatisierung des Krieges. Das Sinken des Zeigers am Zifferblatt einer der kriegführenden Parteien bedeutet, daß ihre Städte ausgelöscht, die Menschen getötet und ihre Streitkräfte vernichtet sind. Das Spiel ist dann zu Ende ...

Nun wissen wir seit dem Abwurf der Atombombe auf Hiroshima ohnehin, daß wir am Rande des Abgrundes leben, daß die Verfügung über die gewaltige Macht der Technik durch die modernen Staaten zu einer tödlichen Bedrohung der Menschheit geworden ist, da die Verfügung über diese geballte Macht des Staates und der Technik weithin durch Menschen erfolgt, die nicht von den Werten der Gerechtigkeit, der Freiheit und der Ehrfurcht vor der Menschenwürde bestimmt sind, sondern vom Drang nach Macht um der Macht willen. Hier stellt sich uns noch einmal und in neuer Sicht das Anliegen der Menschenbildung, und nun vor allem als Aufgabe der ethischen Formung der auf die politische Initiative und Führung eines Volkes zugehenden Generation. Die zentrale Bedeutung politischer Bildung und der Erziehung zu gerechter Verwaltung der durch die moderne Technik unterstützten politischen Macht kann gar nicht überschätzt werden. Die gerechte Ausübung staatlicher Macht läßt sich nicht allein durch institutionelle, verfassungsrechtliche Sicherungen garantieren; denn diese können nur Kompetenzen abstecken und bestenfalls das Ausmaß der Macht begrenzen, nicht aber ihren rechten Gebrauch erzwingen. Überall, wo diese Aufgabe politischer Bildung nicht bewältigt wird, ist nicht nur die Demokratie, sondern die Menschheit überhaupt an ihre Grenzen gekommen.

Die Verfallenheit des modernen Menschen an die technische Macht, sein ethisches Unvermögen, die technischen Möglichkeiten innerlich zu bewältigen, hat manche düstere Kulturprognose ausgelöst. Es ist auffallend, daß ein Mann wie Norbert Wiener, der führend an der Entwicklung der Automation beteiligt ist, auch zu denen gehört, welche die Zukunft der Menschheit in den dunkelsten Farben malen: „Es liegt etwas sehr Wahres in dem Gedanken, daß wir Schiffbrüchige auf einem zum Untergang bestimmten Planeten sind. Aber selbst bei einem Schiffbruch müssen nicht notwendig alle Formen menschlicher Anständigkeit und alle menschlichen Werte verschwinden, und wir müssen alles tun, sie zu bewahren. Wir werden untergehen, aber laßt es uns so tun, wie es unserer Menschenwürde entspricht¹⁷).“

16) Vgl. Wiener, a.a.O., S. 188. — Robert Jungk, Die Zukunft hat schon begonnen. Amerikas Allmacht und Ohnmacht. Stuttgart 1952, S. 298 ff.

17) Wiener, a.a.O., S. 36.

Nun scheint es mir schon unserer Menschenwürde nicht ganz zu entsprechen, der müden Resignation einer Untergangsstimmung zu verfallen. „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“, ruft *Hölderlin* auch in unsere Zeit hinein. Die Vereinigten Staaten unterhalten nicht nur jenes der automatisierten Kriegführung dienende Institut, sondern auch ein ganz anderes, uns zunächst fremd anmutendes Institut, das wir dort gerade nicht suchen würden: das Institute of Advanced Study, eine ganz ungewöhnliche wissenschaftliche Einrichtung in Princeton, derselben Universitätsstadt, in der die „Theorie der Spiele“ erarbeitet worden ist. Diesem Institut gehören achtzehn bedeutende Wissenschaftler als ständige Mitglieder an, darüber hinaus hat es aber stets etwa hundert Persönlichkeiten aus aller Welt zu Gast. Das Institut wurde gegründet aus der Überzeugung, daß die Zeit vorbei ist, da Naturwissenschaft und Technik von der Ethik losgelöst, wertneutral und verantwortungsfrei gesehen werden können. Naturwissenschaftler und Techniker sahen sich durch die Konsequenzen der ihnen zugefallenen technischen Allmacht gezwungen, ihr Fachgebiet wieder mit den fundamentalen Fragen der Philosophie und Theologie zu verknüpfen. Deshalb haben die dem Institut angehörenden Wissenschaftler eine Wendung vom reinen Fachwissen zur Humanität vollzogen und sich zur Besinnung auf die letzten Fragen nach dem Sein und Sinn des Menschen entschlossen. Das Institut hat keine Laboratorien und Instrumentarien, seine einzige Aufgabe besteht darin, den hier Wohnenden ohne einen greifbaren praktischen Zweck Zeit und Raum zu gewähren zu ungestörtem Nachdenken, zur Kontemplation und zum Gespräch über die letzten Zusammenhänge des Daseins. Ein Angehöriger des Instituts antwortete *Robert Jungk* auf die Frage, Voran hier gearbeitet werde, folgendermaßen: „Wir arbeiten... an den wirklichen Grundlagen der Zukunft. Alles, was Sie in Amerika an fortgeschrittenen technischen Entwicklungen gesehen haben, ist ja in Wirklichkeit gar nicht das Kommende, sondern schon das Vergangende. Es beruht nur auf der praktischen Ausbeutung von grundlegenden Gedanken, die meist schon um die letzte Jahrhundertwende gedacht und aufgeschrieben wurden. Dieser theoretische Ideenschatz geht zur Neige. Es müssen wieder wirklich neue und wahre Gedanken . . . gefunden werden¹⁸⁾.“ Und auf den bangen Einwand, ob die Zukunft nicht eine Übersteigerung der schrecksvollen Gegenwart sein werde, kam die zuversichtliche Antwort: „Nein, Sie dürfen trotz allem hoffen¹⁹⁾.“

Eine solche Hoffnung setzt aber voraus, daß man der Gegenwart in Bereitschaft für das auch in ihr wirksame Gute begegnet. Es wäre auch sinnlos, unsere Zeit unter die Maßstäbe vergangener Epochen zu stellen, etwa des Mittelalters oder des Humanismus, und dann in Wehklagen auszubrechen oder Verdammungsurteile zu fällen. Jede Zeit hat ihre eigene Gestalt und ihre eigenen Möglichkeiten, weshalb der Mensch und menschliche Ordnungen nicht auf die Vergangenheit, sondern auf die Zukunft hin geformt werden müssen. Es ist nicht einzusehen, warum die Gegenwart dem Wirken des Guten nicht in gleicher Weise offenstehen soll wie vergangene Epochen und warum Menschlichkeit und Nächstenliebe nicht auch am Elektronen-Kalkulator und im Neonlicht automatisierter Großbetriebe verwirklicht werden können.

Bei der Entgegennahme des Friedens-Nobelpreises in Oslo warnte *Albert Schweitzer* zwar vor der Gefahr, daß wir, durch die Möglichkeiten einer falsch verstandenen Technik verführt, dem Leitbild eines Übermenschen nachjagen und dadurch zu Unmenschen werden. Gerade Albert Schweitzer hat uns aber durch sein Lebenswerk gelehrt, wie jenseits aller doktrinären Schlagworte edle Menschlichkeit auch im Zeitalter der Technik Wirklichkeit werden kann.

18) Jungk, a.a.O., S. 316.

19) Jungk, a.a.O., S. 316.